

Von Chinesen und Trojanischen Pferden

2 Jahre Informationskompetenz für Fortgeschrittene

Bernd Schmid-Ruhe

Mit dem 1. Januar 2006 fiel der offizielle Startschuss für das Projekt „Informationskompetenz für Fortgeschrittene“ in der Bibliothek der Universität Konstanz. Nach zahlreichen Reisen, z. B. nach China, in die USA und nach Großbritannien, vielen Experteninterviews, zwei empirischen Erhebungen und einigen Publikationen, gilt es nun, zum Ende der Projektlaufzeit, ein Resümee zu ziehen.

„Informationskompetenz für Fortgeschrittene“ klingt zunächst einmal nach einem komplizierten Zusammenhang oder nach einem Titel einer Telekolleg-Sendung, nicht aber nach einem der heißesten Trends im Bibliothekswesen. Es klingt deutsch, schwerfällig und nach sachlicher, trockener Auseinandersetzung mit komplexen Themen und schlimmstenfalls nach Simplifizierung bzw. Trivialisierung bibliothekarischen Fachwissens. Dabei handelt es sich doch um eine zentrale Schnittstelle für den Benutzerkontakt, wo in den Zeiten des elektronischen Informationsaustausches noch Kontakte zustande kommen, Gespräche geführt werden und sich Bibliothek und Benutzer über Bedürfnisse, Angebote und Inhalte synchronisieren können. Die Vermittlung von Informationskompetenz bietet die typische Win-Win-Situation und nutzt beiden Seiten: Die Benutzer erfahren, wie Sie effektiv, zielgerichtet und zuverlässig an Information kommen und die Bibliothek kann hier auf hervorragende Art beweisen, dass sie mehr ist als ein Haus für Bücher, nämlich auch Dienstleister (im besten Sinne des Wortes), Informationsvermittler und vor allem Partner für Forschung und Lehre.

Das durch die DFG geförderte Projekt legte – wie der Titel schon nahe signalisiert – den Schwerpunkt nicht

auf die bisherige Zielgruppe der Informationskompetenzvermittlung, die Studierenden im Grundstudium, sondern auf die Masterkandidaten, Promovierenden, Mittelbauer, wissenschaftlichen Angestellten und Professoren der Universität. Es ging also um die Zielgruppe der primär Forschenden, um jene, die nicht durch institutionalisierte Schulungen und Kurse zu erreichen sind, sondern auf höchst individuelle Weise zunächst gewonnen und dann unterwiesen werden müssen.

Dabei hat sich schnell heraus gestellt,

dass es in manchen Fällen vielleicht möglich ist, einige wenige Personen in dieser Zielgruppe zu einer Veranstaltung zu organisieren (z. B. ein Lehrstuhl wünscht sich eine Unterweisung in einer bestimmten Datenbank), es in der Regel aber notwendig ist, mit den einzelnen Personen ins Gespräch zu kommen. Wichtig in diesem Zusammenhang für das Projekt war hier die Beantwortung der Fragen: „Wie komme ich an die Leute ran? Wie mache ich auf Angebote aufmerksam? Auf welchem Weg kann man hier Informationskompetenz überhaupt vermit-



Bobst Library (New York University)

teln?“ Aus diesem Grund ist für das Projekt auch Marketing wichtig geworden (im angelsächsischen spricht man hier vom „library outreach“), um die Zielgruppe nicht nur für das Kernangebot (Bücher, Zeitschriften und Datenbanken) zu erwärmen, sondern auch auf die Mehrwertdienste (Beratung, Unterstützung und andere Dienstleistungen) aufmerksam zu machen, die oftmals den Umgang mit diesen primären Informationsquellen erst sinnvoll erlauben. Wie lockt man also? Geld, Kekse, Alkohol? Geschenke machen?

Als ein sehr gutes Mittel hat sich zum Beispiel der Umweg um die Verwendung von Literaturverwaltungsprogrammen (in Konstanz: RefWorks und Bibliographix) herausgestellt. Eine unserer Vorbilder und Quellen für die Auseinandersetzung mit dem Projektthema, Mary Harrison, Bibliothekarin an der Manchester Metropolitan University (MMU), nannte Literaturverwaltungsprogramme die „Trojanischen Pferde“ der Informationskompetenzvermittlung:

- Die Akzeptanz, einen Kurs in einer bestimmten Software bzw. einem bestimmten Programm zu besuchen ist höher als in eine Datenbankschulung zu gehen.
- Die Benutzer sind primär an der Software interessiert und merken gar nicht, wie sie auch andere Inhalte, quasi „en passant“ vermittelt bekommen, z. B. wie Datenbanken für die Recherche verwendet werden, die sie vielleicht bis dato nicht kannten, wie boolesche Operatoren vom Kursleiter verwendet und wie Ergebnisse evaluiert werden.

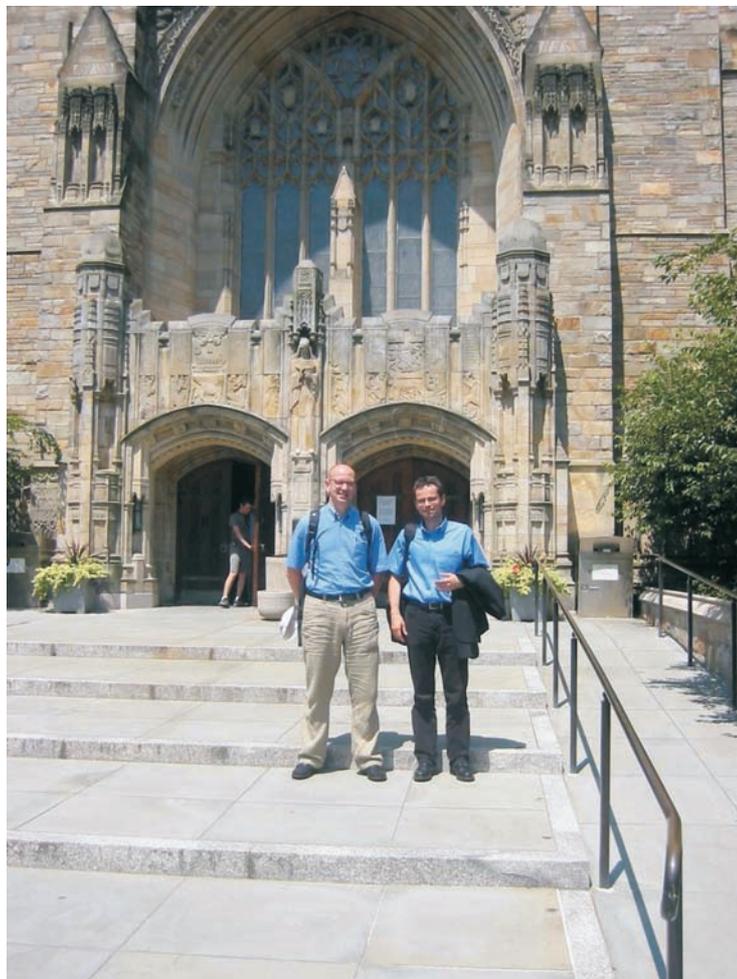
In allen anderen Fällen, das hat unsere eigene Forschung, aber auch sehr schnell die Erfahrung aller Kollegen, gezeigt, bringt das Angebot und die Durchführung von „Kursen“ recht wenig Resonanz ein. Es ist deshalb für die Vermittlung von Informationskompetenz dringend geboten, individualisierte Lösungen zu entwerfen und anzubieten. Zentral hierfür ist wiederum der Gedanke, dass die Bibliothekare hier als „learning facilitators“ agieren, also als Vermittler von Kompetenzen und nicht als Lehrer im klassischen Sinn. Ihre Rolle definiert sich eben über diese persönliche Beziehung zu den Kunden. Wenn – wie zum Beispiel im Wissenschaftszen-

trum Berlin (WZB) die Benutzer von „ihrem Bibliothekar“ sprechen – ist ein wichtiges Ziel erreicht: Die Benutzer haben die Bibliothek als Partner identifiziert und wenden sich mit Hilfesuchen an diese Person, der eine hohe Problemlösungskompetenz zugeschrieben wird, nämlich an ihren „personal librarian“, ihren „persönlichen Bibliothekar“.

Dabei sind die Situationen und Settings der Kontaktaufnahme so vielfältig wie nur vorstellbar. Zwischen-Tür-und-Angel-Gespräche, Telefonate, Treffen zum Mittagessen, kurze E-Mails, ein Schwatz beim Kaffee oder die Einladung zur Fachbereichssitzung: Oftmals gar nicht als solche erkennbar und schon gar nicht als solche geplant, können selbst Alltagssituationen zu Gelegenheiten der

desto erfolgreicher ist letztlich auch der Vermittlungsprozess. Geld, Kekse, Alkohol? Nein, vielmehr das Vertrauen in die Bibliothek, effektiv gute Informationen zu erhalten lockt den Nutzer und das Wissen, dort einen verlässlichen Partner zu haben.

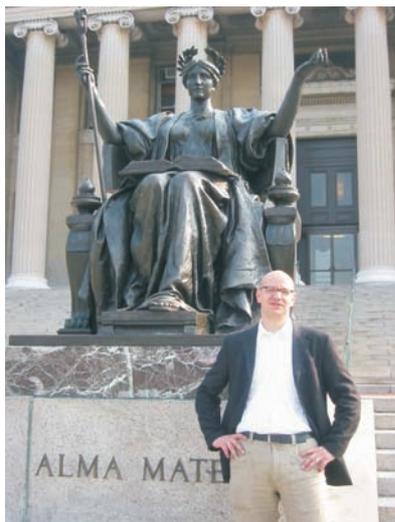
Kennzeichnend für das Projekt war von Beginn an seine internationale Ausrichtung. Informationskompetenz ist eben kein deutsche Erfindung, sondern unter diesem Label vielmehr eine amerikanische. Dabei ist die Bedeutung des englischen „information literacy“ deutlich anders als die des deutschen Begriffs Informationskompetenz. In diesem Sinne ist nämlich jemand, der nicht informationskompetent ist, ein „Illiterat“ (illiterat), also jemand, dem die grundsätzlichen Voraussetzungen für den Umgang mit In-



Yale University, New Haven

Informationskompetenzvermittlung werden, und umso selbstverständlicher der Kontakt zwischen Bibliothek und Benutzern ist, desto einfacher wird die Kontaktaufnahme, desto kontinuierlicher findet sie statt und

formation fehlen. Durch die Wurzeln des Themas Informationskompetenz im Angelsächsischen boten sich Kontakte dorthin an. Mit Reisen an die Universitäten Columbia, NYU, Yale, ans MIT, Stanford, UC Berkeley und



Columbia University, New York

an die UC Los Angeles konnten unermesslich wertvolle Ergebnisse für das Projekt gewonnen werden. Aber nicht nur die Reise in die USA, sondern auch die nach Großbritannien (Sheffield, Manchester, London) diente als Impulsgeber für Maßnahmen und Tätigkeiten vor Ort.

Exotischer als die USA und Großbritannien war wohl der Kontakt nach China. Hier war es vor allem die Bibliothek der Chinesischen Akademie der Wissenschaften in Wuhan, mit der der Kontakt besonders intensiv war. Inzwischen sind als Partner auch die renommierte Tshinghua-Universität und die National Science Library hinzu gekommen. Die allgemeine Dynamik, die China erfasst hat, betrifft auch den „Bildungsmarkt“. Mit großem Ressourceneinsatz will man in kürzester Zeit ein Netzwerk von weltweit führenden Forschungseinrichtungen aufbauen. Für uns war gerade diese Dynamik von großem Interesse und wie man es schafft, große Forschungseinrichtungen, die über ganz China verteilt sind, als Bibliothek zu versorgen und vor allem, wie man hier Beratung, Service und eben Informationskompetenzvermittlung organisiert.

Als letzten großen Höhepunkt des Projekts kann der „Konstanz Workshop on Information Literacy“ (KWIL) angesehen werden, den das Projekt im November 2007 veranstaltete (Bericht in diesem Heft). Der Tagungsband steht zur Publikation an

und wird auf dem Institutional Repository der Universität Konstanz – KOPS – zur Verfügung gestellt; auch hier konnten weitere wichtige nationale wie internationale Kontakte geknüpft werden.

Rückblicke bieten Anlass, voraus zu schauen. Das Projekt Informationskompetenz II ist nach über zwei Jahren Laufzeit an seinem zeitlichen Ende angekommen. Zumindest auf dem Papier. Inhaltlich ist noch viel zu tun. So bleiben die Fragen, wie man in Zeiten allgemein steigender Arbeitsbelastung auch dieses Feld kontinuierlich beackern kann. In diesem Zusammenhang: Gibt es technische Hilfsmittel, die eine Organisation der Inhalte erlauben? Gibt es vorgefertig-

te Angebote, die nicht nur Inhalte abdecken, sondern auch Hilfestellungen zum „Marketing“ geben? Was muss ein Bibliothekar wissen, der schult? Welches Vorwissen werden die nachwachsenden Nutzergruppen mitbringen? An welchen Inhalten werden diese interessiert sein?

Informationskompetenz für Fortgeschrittene – gerade angesichts der Exzellenzinitiative, bei der man in Konstanz die Nachwuchswissenschaftler in den Vordergrund gestellt hat – wird eine zentrale Zukunftsaufgabe der Bibliothek bleiben. Derzeit bereitet das Projekt einen Nachfolgeantrag zur Einreichung bei der DFG vor, um die oben angesprochenen Fragen beantworten zu können.



Hinweisschild, Columbia University